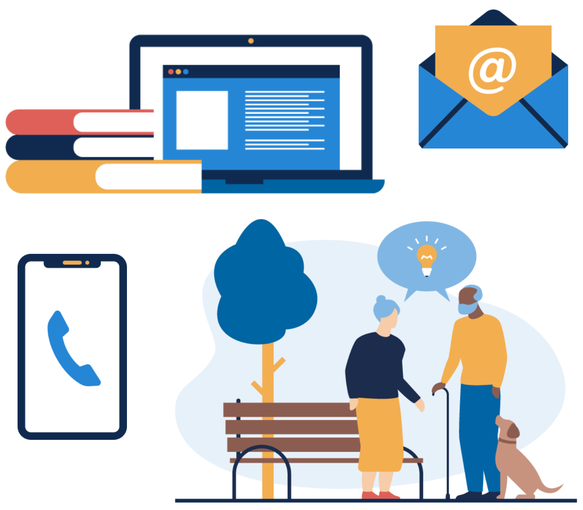
Informationen zu Pflegethemen: Informationsverhalten und Informationsgrad im Kontext eigener Pflegeerfahrung

Claudia Boscher, Johannes Steinle, Florian Fischer und Maik H.-J. Winter
Hochschule Ravensburg-Weingarten – Institut für Gerontologische Versorgungs- und Pflegeforschung



Hintergrund

In Zukunft wird die Pflege durch eine ausdifferenzierte Nachfrage nach Versorgungsangeboten geprägt sein[1]. Im Sinne der Entscheidungssouveränität und einer entsprechenden Passung zwischen Angebot und Nachfrage ist es essenziell, leicht zugängliche und gut aufgearbeitete Informationen zu erhalten. Als Informationsquellen kommen informelle Gespräche, gezielte Informationssuche v. a. über digitale Medien, professionelle Beratungsangebote und eigene Pflegeerfahrung in Betracht. Finanzielle und rechtliche Fragen im Kontext von Pflegethemen werden häufig durch Freunde und Bekannte oder Online-Medien beantwortet[2]. Neben der Zufriedenheit mit den Informationsangeboten ist aber auch der wahrgenommene erworbene Erkenntnisgewinn von Bedeutung.

Fragestellung

Welche Zusammenhänge bestehen bei 65- bis 75-Jährigen zwischen Informationsquellen für Pflegethemen, dem wahrgenommenen, selbsteingeschätzten Informationsgrad und der Pflegeerfahrung?

Methodik

- Die Studie ist Teil des interdisziplinären Forschungsverbunds ZAFH care4care*. Das Teilprojekt der Hochschule Ravensburg-Weingarten fokussiert die Thematik „Pflege im ländlichen Raum“ und hat u. a. die Perspektive zukünftiger potenzieller Pflegeempfänger*innen untersucht.
- Dieser Beitrag basiert auf dem quantitativen Studienteil einer Mixed Methods-Studie, in dem 2.500 Personen im Alter zwischen 65–75 Jahren in der Region Bodensee-Oberschwaben schriftlich befragt wurden.
- Kombination zweier Stichprobendesigns je nach Raumkategorie[3]:
  - Verdichtungsraum & Randzone: proportional geschichtete Zufallsstichprobe auf Basis von Einwohnermeldeamtsdaten
  - Ländlicher Raum: zweistufiges Ziehungsverfahren (1. Gemeindeauswahl, 2. Adressauswahl)
- Der Rücklauf lag bei 25,0 % (n=625).
- Die Analyse der Daten erfolgte deskriptiv und bivariat mittels Kreuztabellen und Chi-Quadrat-Tests.

Mixed Methods-Studie

Explanatory Sequential Design[4]

QUAN: Standardisierte Befragung

Profil-Sampling

qual: Leitfadengestützte Interviews

Meta-Inferenzen

Ergebnisse

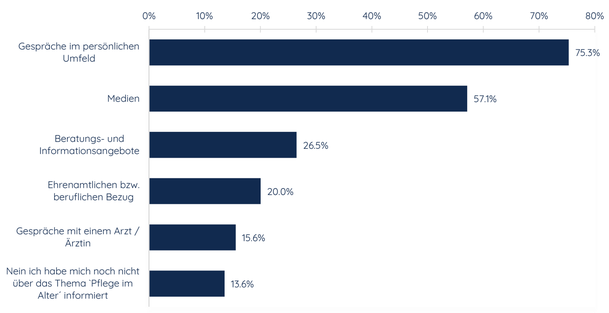
Informationen zum Thema „Pflege im Alter“ werden vor allem aus dem persönlichen Umfeld (75,3 %) und aus den Medien (57,1 %) generiert. Nur gut ein Viertel der Befragten (26,5 %) nutzt institutionalisierte Beratungs- und Informationsangebote. Als weitere Quellen werden eigene ehrenamtliche bzw. berufliche Tätigkeiten (20,0 %) und Gespräche mit einem Arzt bzw. einer Ärztin (15,6 %) genannt.

Insgesamt fühlt sich fast ein Viertel (24,9 %) der Befragten ‚gut‘ über pflegerische Versorgung im Alter informiert. Immerhin ‚eher gut‘ informiert fühlen sich 45,4 % der Befragten. Fast ein Drittel (29,8 %) der Befragten fühlt sich jedoch ‚eher schlecht‘ oder sogar ‚schlecht‘ informiert.

Fast die Hälfte der Befragten haben eigene Pflegeerfahrung: 47,0 % waren/sind hauptverantwortlich und/oder unterstützend an der Pflege einer nahestehenden Person beteiligt. Insgesamt geben 17,0 % der Befragten an, hauptverantwortlich beteiligt (gewesen) zu sein.

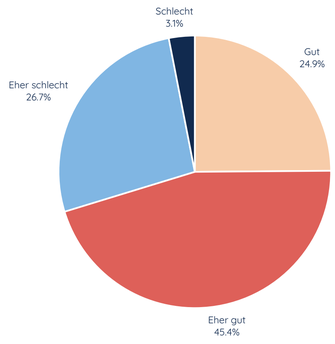
Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Informationsgrad über pflegebezogene Themen und der eigenen Beteiligung an Pflege (χ^2 (3) = 38.309, p< .001, n = 599). Pflegeerfahrene fühlen sich besser informiert als Personen, die noch nie an der Pflege einer nahestehenden Person beteiligt waren.

Informationsquellen für Pflegethemen
n=604

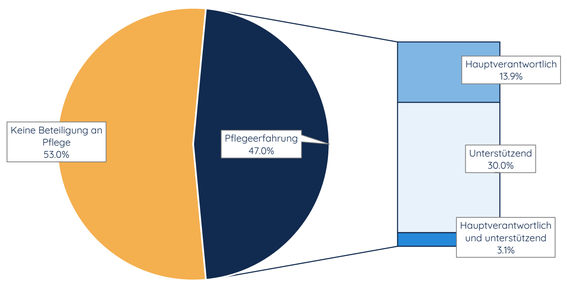


Angaben in Prozent; Mehrfachauswahl

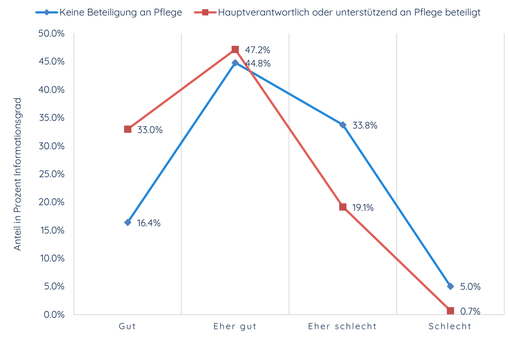
Wahrgenommener Informationsgrad zu Pflegethemen
n=619



Pflegeerfahrung durch Beteiligung an Pflege
n=604



Zusammenhang Informationsgrad und Pflegebeteiligung



Informationsgrad und Pflegevorerfahrung stehen in einem signifikanten Zusammenhang:
Chi-Quadrat(3) = 38.309, p< .001, n = 599

Diskussion & Implikationen

- Institutionalisierte Beratungsstellen spielen eine untergeordnete Rolle bei der Informationsbeschaffung zum Thema Pflege. Einen niederschwelligen und häufig genutzten Zugang stellen Medien dar.
- Aufgrund der Zunahme der Internetnutzung[5] ist davon auszugehen, dass zukünftig die meisten Informationen aus dem Internet generiert werden. Wichtig ist daher, dass für eine hohe Qualität, Evidenzbasierung und Vertrauenswürdigkeit dieser Informationen gesorgt wird[6].
- Der höhere wahrgenommene Informationsgrad bei eigener Pflegeerfahrung deutet darauf hin, dass bei akuter Notwendigkeit die benötigten Informationen generiert werden können, doch ohne diese Notwendigkeit Informationen über Pflegethemen selten gesucht werden.
- Zugänge zu Pflegeinformationen sollten niederschwellig von Pflegeexpert*innen erhältlich sein. So hat sich bspw. gezeigt, dass bei der Suche nach Gesundheitsinformationen Ärzt*innen das größte Vertrauen zugesprochen wird[7]. Analog dazu sollten Pflegeinformationen am besten von Pflegeexpert*innen vermittelt werden. Dies könnte auch ein zukünftig auszubauendes Tätigkeitsgebiet für (akademisch) ausgebildete Pflegekräfte sein.
- Vor dem Hintergrund, dass mit der Informationszufriedenheit die Zufriedenheit mit Pflegeeinrichtungen steigt[2], ist die Förderung von Informationsangeboten auch für Pflegeeinrichtungen interessant.

Gefördert durch:

EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Fonds für regionale Entwicklung

EFRE
Investition in Ihre Zukunft.

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

Literatur:

[1] Heusinger, J., Hämel, K. & Kümpers, S. (2017). Hilfe, Pflege und Partizipation im Alter: Zukunft der häuslichen Versorgung bei Pflegebedürftigkeit. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 50* (5), 439–445.
Schmidt, R. (2016). Zukunft der Pflege: Morbiditätsentwicklung und Familienstrukturen als Anforderungen für die zukünftige Gestaltung der Pflege. *Blätter der Wohlfahrtspflege, 163* (1), 3–5.
[2] Prein, J. & Mann, A. (2012). Informationsbedarfe und -verhalten der Zielgruppe 50plus bei Pflege- und Gesundheitsthemen. *HeilberufeScience, 3* (4), 172–182.
[3] Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.). (2002). Landesentwicklungsplan 2002 Baden-Württemberg. LEP 2002.
[4] Creswell, J. W. & Clark, V. L. P. (2017). *Designing and conducting mixed methods research (3. Aufl.).* Thousand Oaks: SAGE.
[5] Beisch, N. & Schäfer, C. (2020). Internetnutzung mit großer Dynamik: Medien, Kommunikation, Social Media. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2020. *Media Perspektiven*, (9), 462–481.
[6] Fischer, F. & Dockweiler, C. (2016). Qualität von onlinebasierter Gesundheitskommunikation. In F. Fischer & A. Krämer (Hrsg.), *eHealth in Deutschland. Anforderungen und Potenziale innovativer Versorgungsstrukturen* (S. 407–419). Berlin: Springer Vieweg.
[7] Baumann, E., Czerwinski, F., Rosset, M., Seelig, M. & Suhr, R. (2020). Wie informieren sich die Menschen in Deutschland zum Thema Gesundheit? Erkenntnisse aus der ersten Welle von HINTS Germany. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz, 63* (9), 1151–1160.

*Zentrum für angewandte Forschung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (ZAFH) „care4care - Fachkräftebedarf in der Pflege im Zeichen von Alterung, Vielfalt und Zufriedenheit“
Kontakt: claudia.boscher@rwu.de
© 2020 ZAFH care4care, All Rights Reserved